

Engagement und Distanzierung

Norbert Elias über *emotionales Engagement* und *emotionalen Abstand*

Ursachen, Wechselspiel und Folgen

Die Fischer im Mahlstrom

Vielleicht kann man das, was mit dem Ausdruck „Doppelbinder“ gemeint ist, durch eine Episode aus Poes Erzählung über den Sturz in den Mahlstrom etwas deutlicher machen.

Man erinnere sich: Während die Fischer langsam in den Abgrund des Strudels gezogen werden, trieben sie noch eine Zeitlang mit anderen Wrackstücken die Wände seines enger werdenden Trichters entlang. Zuerst waren beide Brüder – der jüngste war bereits im Sturm untergegangen – zu sehr von Furcht überwältigt, um klar denken und genau beobachten zu können, was um sie herum geschah. Nach einer Weile jedoch, so erzählt uns Poe, vermochte einer der Brüder seine Furcht abzuschütteln. Während der ältere, durch die nahende Katastrophe gelähmt, hilflos im Boot kauerte, faßte sich der jüngere Mann und begann, mit einer gewissen Neugierde um sich zu schauen. Nun, als er alles mit größerer Ruhe zusammen sah, beinahe als ob er nicht davon betroffen wäre, bemerkte er gewisse Regelmäßigkeiten in den Bewegungen der Trümmer, die zusammen mit dem Boot in Kreisen herumgetrieben wurden. Kurz: Durch Beobachten und Überlegen kam er zu einer „Idee“; ein zusammenhängendes Bild des Prozesses, in den er verwickelt war, eine „Theorie“, begann in seinem Denken Gestalt anzunehmen. Indem er mit geschärfter Aufmerksamkeit um sich sah und nachdachte, gelangte er zu dem Schluß, daß zylindrische Gegenstände langsamer sanken als Gegenstände jeder anderen Form und kleinere Gegenstände langsamer als größere. Aufgrund dieses synoptischen Bildes der Regelmäßigkeiten in dem Prozeß, in den er verwickelt war, und nachdem er deren Bedeutung für seine eigene Situation erkannt hatte, unternahm er die angemessenen Schritte. Während sein Bruder in Furcht erstarrt blieb, band er sich selbst an ein Faß. Vergeblich forderte er den Älteren auf, dasselbe zu tun; dann sprang er über Bord. Das Boot mit dem Bruder sank schneller und wurde am Ende von dem Abgrund verschlungen. Das Faß hingegen, an dem er hing, wurde weit langsamer in die Tiefe gezogen, so daß sich der Fischer, als die Neigung der Trichterwände allmählich wieder weniger steil und die Kreiselbewegungen des Wassers weniger heftig wurden, an der Oberfläche des Meeres wiederfand und schließlich unter die Lebenden zurückkehrte.

Der Fischer sah sich, kurz gesagt, in einen kritischen Prozeß verwickelt, der zuerst völlig seiner Kontrolle entzogen schien. Eine Zeitlang mag er sich an irgendwelche imaginären Hoffnungen geklammert haben. Phantasien von einem Wunder, einer Hilfe durch unsichtbare Personen mögen ihm durch den Sinn gegangen sein. Nach einer Weile jedoch beruhigte er sich. Er begann, kühler zu denken; und indem er zurücktrat, seine Furcht kontrollierte und sich selbst gleichsam aus größerer Distanz als Menschen betrachtete, der mit anderen, mit wilden Naturgewalten, eine bestimmte Konstellation bildete, brachte er es fertig, seine Gedanken von sich weg auf die Situation zu lenken, in der er gefangen war. Nun erkannte er die Elemente in dem unkontrollierbaren Prozeß, die er benutzen konnte, um dessen Verlaufsbedingungen für sein eigenes Überleben besser zu kontrollieren. Indem er in seiner Vorstellung die Struktur und Richtung des Ereignisflusses symbolisch repräsentierte, entdeckte er den Weg des Entkommens. Das Niveau der Selbstkontrolle und das Niveau der Prozeßkontrolle waren in dieser Situation, wie man sehen kann, interdependent und komplementär.

[Elias, Norbert (1990): Engagement und Distanzierung. Arbeiten zur Wissenssoziologie I. Frankfurt: Suhrkamp. S. 79f.]

Einführung

Man kann von der Einstellung eines Menschen nicht in einem absoluten Sinne sagen, sie sei distanziert oder engagiert (oder wenn man lieber will: sie sei „rational“ oder „irrational“, „objektiv“ oder „subjektiv“). Nur Säuglinge und unter Erwachsenen vielleicht nur Geisteskranke sind in ihrem Verhalten und Erleben so völlig engagiert, dass sie rückhaltlos ihren Gefühlen hier und jetzt verfallen; und wiederum nur unter Geisteskranken begegnet man einer absoluten Distanzierung, einem völligen Rückzug der Gefühle von dem, was um sie herum geschieht. Normalerweise liegt Erwachsenenverhalten und –erleben auf einer Skala zwischen diesen beiden Extremen. Je nach dem Stand der gesellschaftlichen Entwicklung neigt es mehr dem einen oder mehr dem anderen der beiden Pole zu; auch kann es sich in der gleichen Gesellschaft, entsprechend dem Steigen oder Fallen des sozialen oder psychischen Drucks, nach dieser oder jener Seite hin verschieben. Aber das gesellschaftliche Leben der Menschen, wie wir es kennen, würde zerbrechen, wenn die Standards des Erwachsenenverhaltens zu weit in die eine oder die andere Richtung gingen. Präzise gesagt: die Möglichkeit eines jeden geordneten Gruppenlebens beruht auf dem Zusammenspiel zwischen engagierenden und distanzierenden Impulsen im menschlichen Denken und Handeln, die sich gegenseitig in Schach halten. Sie mögen miteinander kollidieren, mögen um Vorherrschaft oder Kompromisse ringen und Legierungen in den verschiedensten Mischungsverhältnissen und Gestalten annehmen – bei aller Vielfalt ist es die Beziehung zwischen beiden, die den Kurs der Menschen bestimmt. Durch den Gebrauch dieser Begriffe verweist man also auf wechselnde Balancen zwischen zwei Typen von Verhaltens- und Erlebensimpulsen, die in den Beziehungen von Menschen zu Menschen, zu nicht-menschlichen Objekten und zu sich selbst (was immer ihre sonstigen Funktionen sein mögen) mehr zum Engagement oder mehr zur Distanzierung hindrängen.

Was wir beobachten, sind in der Regel Menschen und deren Äußerungen – also etwa Typen des Sprechens, Denkens und anderer Tätigkeiten –, von denen einige ihr Gepräge durch eine höhere Distanzierung, andere durch ein höheres Engagement erhalten. Zwischen diesen Polen liegt ein Kontinuum, und dieses Kontinuum bildet das eigentliche Problem. Ist es möglich, die Position menschlicher Einstellungen oder Produkte innerhalb dieses Kontinuums mit größerer Genauigkeit zu bestimmen? Schon auf den ersten Blick kann man zum Beispiel sagen, dass in Gesellschaften wie den unseren das Verhalten und Erleben der Menschen in Bezug auf die Ebene des nicht-menschlichen Naturgeschehens ein höheres Maß an Distanzierung, ein geringeres Maß an emotionalem Engagement zeigt als in Bezug auf die des menschlich-gesellschaftlichen Geschehens.

[S. 9f.]

Wechselwirkung: Der Doppelbinder

Man findet zuweilen, dass Menschen, als Gruppen wie als Individuen, in einer Weise verstrickt sind, sei es mit der Natur, mit anderen Menschen, anderen Gruppen oder auch mit sich selbst, die es ihnen schwer macht, sich der Verstrickung zu entziehen: die Art, in der sie verstrickt sind, also wenn man diesen Ausdruck einmal im erweiterten Sinne gebrauchen darf – die Figuration, die sie etwa als Stamm mit der Natur, als Staat mit anderen Staaten oder auch als Bewusstseins selbst und als Körperselbst miteinander bilden, übt in diesem Fall Zwänge auf sie aus und bestimmt zum guten Teil ihre Entscheidungen und ihr Handeln. Die eigentümliche Zwangsapparatur, um die es sich dabei handelt – man könnte auch sagen: die Falle, in der sich Menschen gefangen finden –, lässt sich besonders bei ihrer Begegnung mit ständigen und für sie unausweichlichen Gefahren beobachten, also im Zuge von dem, was man vielleicht als kritische Prozesse bezeichnen kann. Das Elementarste, was sich über diese Zwangsapparatur sagen lässt, ist, dass es sich um eine *Zirkularbewegung*, ja oft um eine Eskalation handelt: *ein hohes Gefahrenniveau findet sein Gegenstück in einem hohen Affektniveau des Wissens und so auch des Denkens über diese Gefahr und des Handelns in Bezug auf sie, also in einer hohen Phantasiegeladenheit der Vorstellungen von den Gefahren, – die zur ständigen Reproduktion des hohen Gefahrenniveaus und so auch zur Reproduktion von Denkweisen führt, die mehr phantasie- als wirklichkeitsorientiert sind.*

[S. 77-78]

Hohe Exponiertheit gegenüber den Gefahren eines Prozesses erhöht die Emotionalität menschlicher Reaktionen. Hohe Emotionalität der Reaktion verringert die Chance einer realistischen Beurteilung des kritischen Prozesses und damit einer realistischen Praxis ihm gegenüber. Eine stark unrealistische Praxis unter dem Druck starker Affekte verringert die Chance, den kritischen Prozeß unter Kontrolle zu bringen. Kurzum: Unfähigkeit zur Kontrolle geht gewöhnlich Hand in Hand mit hoher Emotionalität des Denkens und Handelns; dadurch bleibt die Chance zur Gefahrenkontrolle auf einem niedrigen Niveau, wodurch wiederum die Emotionalität der Reaktion auf einem hohen Niveau gehalten wird, und so weiter.

Diese Art Kreisläufigkeit [bezeichnet Elias als]: physio-psychologischer und sozio-psychologischer Doppelbinder.

[S. 83]

Einzelarbeit:

Aufgabe 1: Fassen Sie die Aussagen dieser Texte in zwei bis drei Sätzen zusammen.

Gruppenarbeit:

Aufgabe 2: Zeichnen Sie ein Schema (Pfeildiagramm) der in diesem Text angesprochenen Wechselwirkung.

Aufgabe 3: Überlegen Sie sich eine Situation aus Ihrem persönlichen Erleben, bei der Ihnen es entweder sehr gut oder nicht gut gelungen ist, Abstand zum Thema zu gewinnen und gelassen und wirkungsvoll zu handeln.